

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 78.

Halle a. S., Sonnabend den 4. April 1891.

2. Jahrg.

Gefahren für den Weltfrieden.

Am letzten Freitag wurde ein Attentat gegen den Ministerpräsidenten Bulgariens versucht. Vier Verschworene hatten auf ihn geschossen, doch Stambulow blieb unverletzt, während sein Kollege, der Finanzminister Belschew, tödlich getroffen wurde.

Es ist missig, diesem Attentate ein anderes als ein politisches Motiv unterlegen zu wollen, es wäre gleichfalls falsch, in Bulgarien die Urheber des Mordes zu suchen. Diese befinden sich unzweifelhaft an dem Orte, von wo seit Jahren Unruhen in Bulgarien angezettelt wurden, von wo der famose Kaulbars zur Anstiftung eines Putsches nach Bulgarien entsandt wurde: in der orientalischen Abteilung des russischen auswärtigen Amtes.

Der Zar und seine Diplomatie, sowie die panslawistische Bewegung in Rußland betrachten es als die größte Niederlage, als eine ihnen direkt angethane Schmach, daß Bulgarien sich der Beeinflussung Rußlands entzogen hat, daß dieses Ländchen statt eine russische Satrapie ein nach jeder Richtung selbständiges Land geworden ist. Obgleich das bulgarische Volk keine Gelegenheit vorübergehen ließ zu dokumentieren, daß die bestehende Ordnung in Bulgarien seinen Wünschen voll und ganz entspricht, glauben die Orientalisten Rußlands, daß der unzweifelhaft hochbegabte und mit glänzendem Geschick Bulgarien regierende Staatsmann Stambulow das einzige Hindernis sei, das der Erfüllung ihrer Wünsche entgegensteht. In Rußland weiß man so gut wie anderwärts, daß der Fürst von Bulgarien, Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, ein nach jeder Richtung unfähiger junger Mann ist, der von seiner herrschsüchtigen Mutter den Hofstaat leiten, von Stambulow die Politik des Landes machen läßt. Prinz Ferdinand ist den Russen daher eine gleichgültige Person, sie haßen ihn nicht, noch weniger fürchten sie ihn, dagegen sehen sie in Stambulow den Repräsentanten des bulgarischen Unabhängigkeitsfinnes, ja dessen Urheber. Sie täuschen sich aber gewaltig, wenn sie annehmen, mit der Hinwegräumung dieses Mannes am Ziele ihrer Wünsche zu sein, denn Stambulow ist nichts anderes als ein Mann, der den Willen des bulgarischen Volkes ausführt. Ist dieser Mann aus dem Wege geräumt, so wird sich Erfolg für ihn finden, und das bulgarische Volk wird in seinen Wünschen und Zielen das gleiche bleiben. Abbringen wird man es hiervon nicht durch menschliche Attentate, nicht durch panslawistische

Sirenenklänge, nicht durch kirchliche Beeinflussung, sondern einzig allein durch die Gewalt. Nur wenn Rußland Bulgarien militärisch besetzt, es wie ein erobertes Land behandelt, nur dann wird Bulgarien zur russischen Satrapie werden, anders nicht.

Ein solches Vorgehen hieße aber nichts weniger als einen europäischen Krieg entzünden, denn der erste russische Soldat, der an bulgarischen Häfen des schwarzen Meeres ausgesperrt würde, müßte Oesterreich zwingen eine Armee nach Bulgarien zu werfen, seine ganze Heeresmacht zu mobilisieren, seinen Lansturm einzuberufen und das Deutsche Reich und Italien würden folgen, denn man müßte gewärtig sein, daß Frankreich durch chauvinistische Anstrengungen, vielleicht auch durch einen geheimen Vertrag mit Rußland gezwungen wäre zu mobilisieren. England und die Türkei würden ihre Armeen und Flotten sofort in Kriegsbereitschaft setzen, und Europa würde nach wenigen Wochen einem Heerlager ähnlich sehen. Handel und Industrie wären sofort gelähmt, die Preise würden steigen und grenzenlose Arbeitslosigkeit würde eintreten.

Vielleicht hat nur ein glücklicher Zufall Europa vor solch' unsäglichem Elend bewahrt. Ueber die Pläne Rußlands gibt eine „Gerolddepesche“ aus Sofia Aufschluß. Diefelbe meldet: Bisher ergab die Untersuchung in Sachen des Attentats nur soviel, daß letzteres mit einer großen Verschwörung im Zusammenhang steht, welche von verbannten Offizieren angezettelt worden ist. Der russische Vertrauensmann und Verschwörer Benderew verließ am 27. v. Mts. Berciorowa (Rumänien), um, wenn das Attentat gelänge, nach Sofia zu kommen.

Erinnert man sich, daß in der vorigen Woche bekannt wurde, daß Rußland an die österreichische und türkische Grenze, an denen ohnedies ungeheuer Armeen konzentriert sind, neue Truppenmassen dirigiert hat, daß der russische Volkshäfter, der verschlagene Herr von Mohrenheim, heute der oberste Regent des offiziellen Frankreichs ist, daß der stolze russische Zar in der vorigen Woche sich nach langem Bögen herbeigelassen hat, Carnot den höchsten russischen Orden zu verleihen, daß die Siege der panslawischen Jungtürken in Oesterreich den Uebermut Rußlands auf die Spitze getrieben haben, erinnert man sich an all' dies, dann wird man es nicht außer halb des Bereiches der Möglichkeit erklären können, daß wir in diesen Tagen vielleicht vor einem Weltkriege gestanden sind. Denn, wäre Stambulow tot, wäre von den Agenten Rußlands, welche Bulgarien überschwebmen, ein Aufstand inzentert

worden, dann hätte dies Rußland zum Vorwand genommen, im Interesse der „Ordnung“ Bulgarien zu besetzen, und wir wären am Anfange eines Krieges gewesen, der die Karte Europas umgestaltet, der die Völker erschöpft hätte und dessen Folge eine Katastrophe sondergleichen.

Mag diese Auffassung für den Moment vielleicht eine zu pessimistische sein, sie kann jeden Tag zur Wahrheit werden. Darum müßte nicht Nachgiebigkeit gegen Rußland, sondern energisches Frontmachen gegen dasselbe, Ziel der europäischen Politik sein. Rußland ist aber der Hort der europäischen Reaktion. Es wird stets geschont, Deutschlands und Oesterreichs Staatsmänner haben erst unlängst in Rußlands Auftrag Stambulows Regierung zur Nachgiebigkeit gegen unverschämte Forderungen Rußlands veranlaßt.

Nicht eher wird Europas Frieden gesichert sein, bevor das Jarentum und der Militarismus den Tobeschuß erhalten haben. Diesen Moment aufzuschieben ist aber das Ziel der Politik der „Staatsmänner“ der Gegenwart, weil sie nicht eine Politik für das Volk, sondern eine Politik für die an der Erhaltung unserer Wirtschaftsordnung interessierten Klassen vertreten. („Vorwärts“.)

Völkische Heberkeit. Deutsches Reich.

Auf dem internationalen Bergarbeiterkongreß, der augenblicklich in Paris tagt, sind sämtliche Kohlenbezirke Deutschlands durch Delegierte vertreten. Ein Berichterstatter der „Volkzeitung“ hat in Paris eine Unterredung mit einem deutschen Arbeiterdelegierten gehabt. Auf die Frage des allgemeinen Ausstands eingehend, erklärte der Delegierte, daß die leitenden Führer der Bergarbeiterbewegung in Gemeinschaft mit den Abgeordneten Singer und Auer die vorläufige Zurückleistung auf den allgemeinen Streik erwirkt hätten. Die belgische Arbeiterpartei habe der deutschen unzählige Anerbietungen gemacht, aber die deutschen Führer schreckten vor der verantwortungsschweren Stunde zurück. Sie begten außerdem den Verdacht, daß die Streibewegung insgesam von den Arbeitgeber, ja selbst von der Regierung unterwirft werde, damit so die Krisis prozontiert und eine gewalttätige Unterdrückung veranlaßt werden könnte. Ein Streik könne nur gelingen bei guter Geschäftsllage. Die Arbeitgeber bildeten ihrerseits Verbände gegenüber den organisierten Arbeitern. Die

Sand und King.

Roman von Anna Katharina Green.

[Nachdruck verboten.]

„Nun, was halten Sie davon?“ fragte Byrd mit einem Seitenblicke auf Hictory.

„Sieht aus wie aus der Fabrik der Sally Perkins,“ meinte dieser, auf die Stellen weisend, wo Unterschrift und Datum fehlten.

„So scheint's! Die alte Heze wird ungeduldig,“ stimmte Byrd leichtsin zu.

„Die Ausdrucksweise entspricht durchaus nicht einer ungebildeten, unwillkürlichen Person gleich Sally Perkins,“ warf Mr. Ferris ernst und mit gerunzelten Brauen ein. „Wie könnte sie auch um den King wissen? Die Personen, die bei dessen Auffindung anwesend waren, zählen nicht zu den Schwachköpfen.“

„Wer sonst glauben Sie, könnte diesen Brief geschrieben haben?“ fragte Byrd.

„Das sollen eben Sie beide mir ausfindig machen,“ entgegnete der Distriktsanwalt.

„Lassen Sie mich sehen!“ rief Hictory, die Sache sogleich in die Hand nehmend. Er trat mit dem Schreiben ans Fenster, betrachtete das Blatt ein paar Minuten lang äußerst sorgfältig und verkündete dann: „Ich glaube sagen zu können, wer das geschrieben hat.“

„Wer?“ fragte Mr. Ferris. Zur Antwort wies Hictory auf einen in dem Briefe enthaltenen Namen. Ferris rief in höchstem Erstaunen: „Imogene Dares?“

„Diese selbst,“ bestätigte der Detektiv selbstzufrieden. „Was bringt Sie auf diese Vermutung?“

„Ich kenne ihre Hand und habe ihre Unterschrift studiert; im Texte hat sie ihre Schrift geschickt versteckt, allein der Name verrät sie. Lesen Sie nur selbst,“ fuhr Hictory fort, einen Streifen Papier mit Imogenes von ihrer Hand geschriebenen Namen aus der Briefstafel ziehend. Die Ähnlichkeit, ja Gleichheit der Namenschriftzüge war so augenfällig, daß Ferris und Byrd ausgehen mußten, der Detektiv könne mit seiner Vermutung recht haben.

„Das ist eine Sachwendung, auf die ich durchaus nicht gefaßt gewesen bin,“ bemerkte der Distriktsanwalt. „Allerdings, darauf waren wir nicht vorbereitet,“ stimmte Byrd mit einem Wlde auf Hictory zu.

„Lassen Sie uns alle weiteren Maßnahmen hinausschieben, bis ich Gelegenheit gefunden habe, mit Miß Dares zu sprechen,“ entschied Mr. Ferris. Die beiden Detektive waren dieses Entschlusses froh. Auch sie waren höchst überrascht durch das Schreiben, vermochten aber es sich zu erklären: Selbstmordversuche ergaben, einem Impulse der Neue und des Erbarmens gefolgt.

20. Kapitel.

Eine Krise.

Imogene Dares Vorgehen wozu zu verstehen, müssen wir mancherlei Byrd und Unbekanntes rückblickend in Betracht ziehen.

Mr. Drcutt hatte sich über ihr eigentümliches Benehmen bei der Ermordung des Mrs. Clemmens nicht zu beruhigen vermocht. So wenig er annehmen konnte, daß sie um das Verbrechen wisse, so wenig auch vermochte er sich den Vorgang mit dem King zu erklären. Wie oft er sich auch über alle Möglichkeiten selbst befragte, er konnte es sich nicht deuten, wie sie dieses in einem fremden Hause aufgesehene Zwei als ihr Eigentum hatte reklamieren können. Oft schon war er daran gewesen, sie darüber zu befragen, allein die Junge versagte ihm den Dienst dazu. Auch verheißte er es sich nicht, daß sich das Band zwischen ihm und ihr täglich zu lockern schien und daß er, gewann er nicht bald ihr Vertrauen, kaum hoffen durfte, die heiß Ersehnte sein Eigen zu nennen.

Imogenes stets wachsende Zurückhaltung, der starre Verweigerungsblick ihrer großen Augen qualte ihn unaussprechlich. Ihre Pein war sichtlich keine durch die Zeit zu mildernde, und er hätte gern sein Herzblut hingegeben, um das Geheimnis zu kennen, das so furchtbar an Imogene nagte. Endlich kam der Tag, an dem er sich nicht mehr zu beherrschen vermochte.

Miß Dares saß unfern von ihm, als ihr ein Brief überbracht wurde. Es war jener, durch den Hictory sie zu dem Stellbuchein verlockte. Obwohl die Adresse von anderer Hand geschrieben war, zweifelte Imogene doch keinen Augenblick, daß er von Mansell komme. Die Aufforderung zu einer Zusammenkunft mit ihm bewegte sie so mächtig, daß sie ihre Erregung nicht

Jedem Individuum förderten über den Bedarf hinaus Kohlenvorräte, um die Unternehmer im Falle des Streiks schadlos zu halten. Die Regierung ihrerseits sei weit entfernt davon, den Forderungen der Arbeiter entgegenzukommen; gerade die staatlichen Behördungsverwaltungen zeigten sich feindsichtiger als alle übrigen jeder Herabsetzung der Arbeitszeit feindsichtig, die in den fiskalischen Werken noch ausgedehnter sei als anderswo. Wenn die „Reinlichkeits-Zeitung“ behauptet, daß die Löhne häufig 180, ja 200 M. monatlich betragen, so sei das einfach nicht richtig. Eine der reichsten Grubengesellschaften Deutschlands, in Gelsenkirchen, bezahle nur einen Tageslohn von 350 M. Dafür wüchsen auch die Dividenden der Aktionäre immerfort; sie schwankten zwischen 15 und 30 Proz. Die Hoffnungen, die man auf die kaiserlichen Erlasse setzte, habe man endgültig aufgegeben. Daher komme auch die Beteiligung an dem Pariser Kongress. Die Erregung unter den Vergleuten steige, aber die Führer seien entschlossen, klug und maßvoll jedem leidenschaftlichen Vorgehen Widerstand zu leisten.

— Zur Welfenfonds-Angelegenheit schreibt der „Reichsanzeiger“:

„Kaddeu schon seit längerer Zeit Erwägungen über eine anderweitige Regelung der Verwaltung des durch die Vererbung vom 2. März 1868 in Beschlag genommenen Vermögens der vormaligen hannoverschen Königsfamilie stattgefunden hätten, ist namentlich vom Staatsministerium der Beschluß gefaßt worden, dem Landtage der Monarchie in der nächsten Session einen Gesetzentwurf zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen, welcher für die Dauer der Beschlußnahme die erforderlichen näheren Bestimmungen über die Verwendung der Reben des Vermögens und deren Kontrolle zu treffen bestimmt ist.“

Und das gerade zu Bismarcks Geburtstag! Fürwahr, eine schöne Geste und scharfe Verurteilung eines Systems, dessen „gegangen wordener“ Träger jetzt von der gesamten Preussisch-Preussischen mit ihrer Korruption in allen Tonarten als der „Einzigste“, „Unerschöpfliche“ gefeiert wird. — Zur Sache selbst konstatieren wir mit Genugthuung, daß die Regierung sich endlich entschlossen hat, der Verwendung der Zinsen des Welfenfonds eine gesetzliche Grundlage zu geben. Warum erst nach einem Jahre, und warum der angestrebte Gesetzentwurf erst in der nächsten Session dem Landtage vorgelegt werden soll, ist nicht recht ersichtlich. Will man vorher über die Erhöhung des Gehalts für das auswärtige Amt mit dem Reichstage verhandeln.

Ueber die Wehrentnot in Glatzer Gebirge erhält die „Börsliche Zeitung“ ein sehr bemerkenswertes Zeugnis von dem Berliner Fabrikbesitzer L. Loewenthal, welcher folgende Mitteilung macht: „In den vorhergehenden Jahren beschäftigte ich eine Reihe von Leuten aus der Neurube-Glatzer Gegend in der Hausindustrie. Der ganz besonders schlechte Gang meines Geschäftszweiges erlaubte mir das für diesen Winter nicht; vielmehr mußte ich mich darauf beschränken, einem kleinen Teil der festen Arbeiter in meiner Fabrik zu Neurube Beschäftigung zu geben. Trotzdem erhielt ich gerade in diesem Winter eine Reihe von Arbeitssuchenden (von zusammen mehreren hundert Kräften) mit Angabe von Löhnen, die weit niedriger sind, als sie seinerzeit als Durchschnittslöhne angegeben wurden, und selbst bei den allerbescheidensten Bedürfnissen kaum zur Nahrung ausreichen. Diefelben waren um 30 bis 40 Prozent niedriger, als sie im vorigen Winter von mir gezahlt wurden. Ein Teil dieser Arbeiter ist noch heute ohne Beschäftigung. Jeder Berliner Wollwarenfabrikant wird die in diesem Winter ganz besonders traurige Lage in der Neurube-Glatzer Gegend befechtigen.“ Danach kann man ermessen, wie weise die

Wirtschaftspolitik der Regierung eingerichtet ist und von welcher einer geradezu großartigen Wirkung die seit einigen Jahren im Gange befindliche „Sozialreform“, dieses hölzernen Eisens, eigentlich ist.

— Das Eisenbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser ist einem jungen Manne in dem an der Nordbahn gelegenen Orte Hermsdorf sehr nachteilig geworden. Vor etwa vierzehn Tagen fand in dem Orte eine Volksversammlung antisemitischen Charakters statt. Der junge Mann wohnte dieser Versammlung bei, blieb aber, als beim Beginn derselben ein Hoch auf Kaiser und Reich ausgebracht wurde, sitzen. Der junge Mann hatte sich nun bereits im Februar zum Eintritt als Freiwilliger beim dritten Ulanen-Regiment gemeldet, die daraufhin angeordnete körperliche Untersuchung hatte seine Brauchbarkeit ergeben und es war dem Bewerber deshalb angebetet worden, daß er seiner Einberufung zum Militärdienst bei dem erwähnten Regiment zum 1. Oktober laufenden Jahres entgegen zu gehen habe. Wenige Tage nach der vorerwähnten Volksversammlung wurde der junge Mann auf das Amtsbüreau zu Hermsdorf beschieden und ihm dort im Auftrage des Regiments-Kommandeurs des dritten Ulanen-Regiments mitgeteilt, daß derselbe auf das Angebot des jungen Mannes, beim dritten Ulanen-Regiment als Freiwilliger seiner Militärpflicht zu genügen, einzugehen verzichte, nachdem bekannt geworden sei, daß der junge Mann bei einem Hoch auf den Kaiser sich mit den Anwesenden nicht erhoben habe. — Auf welche Weise das Verhalten des jungen Mannes in jener Volksversammlung zur amtlichen Kenntnis gelangt ist, wurde demselben nicht mitgeteilt.

— Zur Naturgeschichte des groben Unfugs hat die Polizeiverwaltung in Spandau wieder einen neuen Beitrag geliefert. Gegen den Redakteur des „Anzeigers für das Havelland“ ist ein Strafverfahren eingeleitet worden wegen verführerischer Nachrichten von dem Auffinden der Leiche des Sattlermeisters Brennecke dablehst. Am Sonnabend hatte sich der Verunglückte entfernt. Am dem Tage waren an dem Rande des Festungsgrabens Gut, Ueberzieher und Stock des Verunglückten gefunden. Am Montag durchsuchten Fischer den Graben nach der Leiche. Diese Fischer haben nun nicht am Montag, wie der „Anzeiger“ gemeldet hatte, sondern erst am Dienstag die Leiche gefunden. Durch die verführerische Nachricht über die Auffindung soll also der grobe Unfug verübt worden sein.

— Ist's wahr? Aus dem 19. hannoverschen Wahlkreise, in welchem bemerktlich Herr Bismarck kandidiert, meldet die „Nordsee-Ztg.“: Herr Jerusalem und sein sozialdemokratischer Kandidat. Die auf vergangenen Sonntag in Stotel anberaumte Wahlversammlung der Nationalliberalen, in welcher Herr Dr. Jerusalem reben wollte, hat nicht stattgefunden, weil Herr Dr. Jerusalem aus unbekanntem Grunde der Versammlung fern blieb. Es stellte sich heraus, daß Dr. Jerusalem einen sozialdemokratischen Kandidat gehabt hat, der die Absicht des Fahrgastes genannt und ihn nach Rüssel statt nach Stotel gefahren hatte.

— Herbert Bismarck soll nach einem Berichte des freilich nicht überaus zuverlässigen „Echo de Paris“ über 200 000 Franks in Monaco im Baccarat, einem Hazardspiele, verloren haben. Zammerfchade, wird man, falls die Nachricht sich bestätigt, in Friedrichsruh denken, daß wir nicht mehr Kanzler und Staatssekretär sind, denn da wäre ein prächtiger Fall, einem notleidenden Staatssekretär mit dem Welfenfonds unter die Arme zu greifen.

bedrückt. Lassen Sie mich! Ich bedarf der Einsamkeit.“

„Sie müssen sprechen!“ rief Drutt, Miß Dare, die entschloffen wollte, zurückhaltend. „Ich habe zu lange schon geätzt in Sie, und Sie müssen mir mitteilen, was Ihr Unglück scheint und somit auch das meine ist.“ So fest entschlossen Drutt auch war, auf eine Mitteilung zu drängen, er vermochte dem verzweiflungsvoll sehenden Blicke Imogenes nicht zu widerstehen; sie entwand sich seinen Händen und eilte aus dem Zimmer.

Natürlich fühlte sich der berühmte Advokat durch dieses Resultat der so lange ersehnten Unterredung nur neuerlich noch mehr erregt und beängstigt. Er erinnerte sich all der unerklärlichen Einzelheiten in Imogenes Betragen seit dem Morbtag und gedachte auch des furchtbaren Gewitters, nach dem sie ganz durch und ohne mitzuteilen, wo sie gewesen, in geradezu sieberhafter Aufregung heimgekehrt war. Sie schien fortwährend in höchster Spannung irgend eines Ereignisses gewärtig, das sie offenbar fürchtete. Was konnte all dies bedeuten?

Eines Tages hintomend, rief Mr. Drutt, Imogene fest im Auge haltend, ohne jede Vorbereitung beinahe brutal: „Eine Nachricht, die Sie interessieren dürfte. Der Mörder der Mrs. Clemens hat Selbstmord begangen!“

Diese furchtbare Neuigkeit schien Imogenes ins Herz zu treffen: sie erbleichte und mußte sich am Kamin-

Holland.

— Dieser Tage wurde gemeldet, daß der holländische Vice-Konjul in Hamburg der hiesigen Handwerkerkammer einen Bericht zugestellt habe von der Neugründung in Hamburg errichteten Tabakarbeiter-Gesellschaft. Bekanntlich liegen die Tabakarbeiter in Hamburg im Streit mit den Hamburger Tabakfabrikanten, und deshalb wollen sie eine Genossenschaft bilden, damit sie selbst die Rigarenfabrikation in die Hand nehmen können. Weil aber die Hamburger und Bremer Fabrikanten dieser Unternehmung feindselig gegenüberstehen, hätten sich die Hamburger Arbeiter nach Amsterdamer gewendet, und würden sie versuchen, den für ihren Betrieb erforderlichen Rohstoff am Amsterdamer Markte zu kaufen. Deshalb sollte der Vice-Konjul einen hierauf bezüglichen Bericht der Genossenschaft an die Amsterdamer Handelskammer gefaßt zu haben. Daran ist wahr, daß der Vice-Konjul dem Vorsitzenden der Handwerkerkammer Herrn Cordes offiziell einen derartigen Bericht gefaßt hatte. Derselbe schickte denselben jedoch zurück mit Bemerkung, daß er weder als Vorsitzender der Handelskammer, noch als Kaufmann Veranlassung fände, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen.

England.

— Ueber die Maifeier hat am 12. v. M. der Londoner Gewerkschaftsrat in einer Sitzung, an der gegen 130 Delegierte teilnahmen, mit an Einstimmigkeit zugrunde der Mehrheit folgende Resolution beschloffen: „Der Londoner Gewerkschaftsrat wirkt Hand in Hand mit dem Komitee für die Achtundsechzig-Demonstration für die Veranlassung einer Niesendemonstration am 3. Mai zu Gunsten des gefeierten Achtstunden-Arbeits-Tages.“ Nicht nur die Annahme dieser Resolution, die von den Delegierten der Londoner Mitglieder des großen Gewerkschaftsvereins der Metallarbeiter beantragt worden war, sondern überhaupt die ganze Behandlung des Gegenstandes im Gewerkschaftsrat ist für den neuen Geist, der in diese Körperschaft eingedrungen, bezeichnend. Vor einem Jahre lehnte der Gewerkschaftsrat mit Mehrheit ab, sich mit der Achtstunden-Liga überhaupt in Verbindung zu setzen, er weigerte sich sogar, eine Kommission derselben zu empfangen, weil Frau Aveling, die derselben angehörte, eine Arbeiterin sei. Diesmal wurde die Kommission empfangen, obwohl ihr Sprecher, Dr. G.W. Aveling, jedenfalls viel weniger Arbeiter im Sinne der Gewerkschafts-Propäz ist als seine Frau. Ferner war im Vorjahre niemand mehr thätig gewesen, den Anschluß an die Achtundsechzig-Demonstration zu hindern, als Drummond, der Sekretär des Vereins der Londoner Schriftsetzer. Diesmal hat Drummond nichts dergleichen, sondern hielt eine Rede zu Gunsten der Resolution. Er stieß zwar persönlich noch auf demselben Standpunkte wie im vorigen Jahre, meinte er, aber keine Gewerkschaft, die er vertritt, sei für ein Achtundsechzig, und er fülle sich verpflichtet, der Ansicht seiner Mandatgeber Ausdruck zu verleihen. Die Zeit sei gekommen, wo diejenigen, die nicht in der Lage seien, für den gefeierten Achtundsechzig einzutreten, mit sich zu Räte gehen sollten, ob „es noch klug und richtig von ihnen sei, demselben zu opponieren.“ Mit anderen Worten: der Strom ist unter meinen Mandatgebern so stark, daß es hoffnungslos ist, noch länger gegen ihn zu schwimmen. So sprechen alle Vorgesetzten dafür, daß in diesem Jahr eine Demonstration im Hyde Park stattfinden wird, so gewaltig wie nie zuvor und zugleich von einem und demselben gemeinsamen Gedanken befeuert. Je großartiger sie ausfällt, um so größer die Aussichten, daß schließlich doch der 1. Mai hier der „Festtag der Arbeit“ werden

geheim festhalten, um nicht umzukommen. Vom Dän. on der Gierigkeit getrieben, schrie Drutt auf: „Sie kennen diesen Mann! Kannten ihn vielleicht schon, ehe er den Mund verriet? Sie lieben ihn?“ Da Imogene stumm und unbeweglich blieb, schrie er in maßloser Leidenschaft: „So antworten Sie doch: Kannten Sie Gouverneur Hildreth oder nicht?“

„Gouverneur Hildreth? O nicht er, nicht er ist der Thäter“, stöhnte Miß Dare, halb von Sinnes. „Und wer sonst sollte es sein? Wer sonst ist dieses entsetzlichen Verbrechens angeklagt? Sie sind wahrhaftig, Imogene, und wissen nicht, was Sie sagen und thun!“

„Ja, ich bin wahnsinnig!“ rief sie, die Hände vor das Gesicht schlagend. Lange blieb sie regungslos, dann endlich klang es durch ihre Finger hindurch: „Wann geschah es? Bitte, erzählen Sie mir alle Einzelheiten.“

„Hildreth hatte seit einigen Tagen schon auf seinen Tod gefonnen“, willfahrte Mr. Drutt mit bitterem Lächeln; „immer mehr schwand ihm die Aussicht, glücklich durchzukommen, und das scheint diesem Herrn den Wunsch eingestößt zu haben, seinem Todesurteil zuvorzukommen. Feuerwaffen sind im Gefängnisse nicht zu haben, auch Gift und selbst ein Strick wird sogleich aus dem Wege geräumt, aber Buntsticker sind zur Hand. In vernünftiger Nacht brach er einen solchen entzwei und . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Versammlung

der Fabrik- und anderer Arbeiter für Halle u. Umg.

Sonnabend den 4. April abends 8 Uhr

im Schloß Babelsberg, Friedrichstraße 22 (Mad).

Tagesordnung: 1. Der achtstündige Arbeitstag und seine Bedeutung. Referent: Herr Albrecht. 2. Mafsteier. 3. Verschienenes. Um zahlreiches Erscheinen erlischt Der Einberufer.

Verband der Steinseher von Halle und Umgegend.

Sonntag den 5. April nachm. 4 Uhr

in Büllers Restaurant

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Verteilung der Statistik vom vorigen Jahre und Verschienenes. Auch Nicht-Verbandsmitglieder sind hierdurch eingeladen. Der Vorstand.

Frauen- und Mädchenverein für Halle und Umgegend.

Montag den 6. April abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn Sanow, Steinweg 13

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Verschienenes. Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Verein der Maurer-Arbeitsleute von Halle und Umg.

Sonntag den 5. April abends 7 Uhr

in den festlich dekorierten Räumen des Hoffjäger

BALL

zu Ehren der Kongress-Delegierten.

Hierzu ladet freundlich ein Das Fest-Komitee.

Allen Freunden, Bekannten und Genossen zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage das

Restaurant Thorstraße 26 c

selbst bewirtschafte.

Gute Küche. ff. Kochsüher Saucierier. Mittagsstisch mit Bier 50 Pf.

An Zeitungen liegen aus: Berliner Volksblatt, Volkstribüne, Gall. Volksblatt, Saale-Zeitung, Jakob, Glühlichter.

Albert Bähge, früher Bäckmeister des „Hoffjäger“.

Geschäfts-Gröfzung.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich am heutigen Tage eine

Bau- und Möbel-Tischlerei,

verbunden mit

Sarg-Magazin in Holz und Metall

Wittelstraße 14

eröffnet habe und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Schachtungs-Voll

Hermann Rennert.

Heute übernehme ich das Kohlengeschäft Zwingstraße 4.

Empfehle nur gute Qualitäten Bricketts, Fressdorf, Steinkohlen, Gradecoks, kleingehacktes Brennholz u. s. w.

Zu gleicher Zeit empfehle ich mich zur Anfertigung sämtlicher Böttcherarbeiten und Reparaturen

G. Rausch, Böttchermeister.

Wohnungs-Wechsel.

Allen Freunden und Genossen die ergebene Mitteilung, daß sich meine Wohnung von

jetzt ab

grosse Brauhausgasse 20 II

befindet und empfehle mich zu gleicher Zeit zur Anfertigung feiner Herren-Garderobe nach Mass unter Garantie für guten Sitz.

Neelle Bedienung.

Solide Preise.

Frühjahrs- und Sommer-Stoffe

in neuesten Mustern der Saison.

Achtungsvoll

Th. Jaklenetz,

Bitte auf meine Firma genau zu achten!

gr. Brauhausgasse 20 II (Eckhaus).

Betten. fertige Betten (Oberbett, Unterbett und Kissen) per Stand 18 M., 21 M., 30 M., 36 M., 45 M., 50 M., 60 M.

Wein

Strumpfwaren- u. Trikotagegeschäft

befindet sich jetzt

Leipzigerstraße 11, Ecke Hl. Sandberg, gegenüber der Ulrichskirche.

Julius Bacher.

C. Boehme-Giebichenstein

grosse Brunnenstrasse 9 Ecke Schmeltzerstrasse

Material- und Seilerwaren-, Farben-, Drogen-, Tabak- und Zigarren-Handlung.

Wiedereröffnung: Sonnabend den 4. April abends 6 Uhr.

Albrechts Restaurant

Zwingerstraße 27.

Heute: **Pökelknochen.**

Humoristischer Abend.

Linzer Garten.

Meine vorzüglich asphaltierte Regelpbahn und Vereinszimmer auf 2 Tage frei.

Paul Grune.

Allen Freunden und Genossen bringe mein Lokal in empfehlende Erinnerung.

A. Regber, Pfännerhöhe 12.

Ew. Schollenbecks Restaurant

„zum Vierzöller“

Lindenstraße 16a, neben dem Hoffjäger

Sonnabend **Pökelknochen.**

Gasthaus „Zum alten Frik“

Rathausgasse 10

bringt seine Lokalitäten einem berechneten Publikum von Halle und Umgegend in empfehlende Erinnerung.

Vereinszimmer 40-50 Personen fassend. Volksblatt liegt aus. Um gütige Unterstützung bittet

Adolf Volgt.

Heute Schlachtefest.

Burshuppe gratis.

Auch empfehle sämtliche Kolonialwaren bester Qualität zu billigsten Preisen. Auf jede Wurst 5 Pf. Rabatt.

Th. Prüfer, Henriettenstraße 37.

Heute Sonnabend **Schlachtefest.**

C. Jäger, Rannischstr. 11.

Heute Sonnabend **Schlachtefest.**

Frische Wurst und Fett à Pfund 80 Pf. J. Rakowski, Wörmlitzerstraße 3.

Sonnabend: gr. Schlachtefest. Wurst p. Pf. 80 Pf., bei 3 Pf. 75 Pf. Fr. Ackermann Pfännerhöhe 8.

Großes Landbrot!

Alb. Mädicke, Böbergasse 1.

Soeben erschienen und durch die Expedition des „Volksblattes“, Geisstr. 24, zu beziehen: Die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter nach dem Reichsgesetz vom 22 Juni 1889 kurz und übersichtlich dargestellt. Zum Handgebrauch für alle bei der Ausführung des Gesetzes Beteiligten. 20

Herren-Hüte

mit Kontrollmarke, sowie selbstgefertigte Hüte empfiehlt wie bekannt zu billigen Preisen

H. Baumann, Geisstraße 73 an der Promenade. Kein Faden, darum bedeutend billiger.

Lederschürzen in allen Größen offerieren zu sehr billigen Preisen.

Gebr. Herrmann, Lederhandlung, Rathausgasse 13.

Rheumatismus-Spiritus. Wirkung vorzüglich!

empfehlen **E. Walthor, Glauch, Straße 13, 3180**

Ein Handwagen für Kohlengeschäft fassend, 4-5 Ztr. Tragkraft, wird zu kaufen gesucht. Zwingerstraße 4.

Roskschneider (Verbandsmitglieder) finden den besten u. billigsten Platz bei F. Pape, gr. Steinstr. 32a.

Eine gut eingerichtete **Dampfschleiferei** mit 5 Steinen, guter Rumbschiff, ist an einen soliden Schleifermeister unter günstigen Bedingungen sogleich zu vermieten. Offerten unter L. a. 2984 befördert Rudolf Wolff, Halle a. E.

Gesunde und freundliche **Familien-Wohnungen** sind in „Lochshof“ an der Merseburgerstraße für sofort oder 1. April zu vermieten. Auskunft erteilt der Inspektor **Maass,** Edmiedstraße 2.

Eine Wohnung zu 40-50 Thalern zum 1. Juli gesucht. Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller, S. allum 45 Thlr. (1. Juli bezugsbar). **Giebichenstein, Trothaerstraße 27.**

Seu möbl. Schlafstellen pro Woche 2 M. Steinweg 13 bei Höfer.

Bettfedern, gute handfreie Warr, per Pfund 60 Pf., 80 Pf., 1 M., 1.50 M., 2 M., 2.50 M., 3 M. etc.

Gebr. Fackenheim, gr. Ulrichstrasse 13.

